



Leseprobe

Marie Darrieussecq

Prinzessinnen

Roman

Übersetzt aus dem Französischen von Patricia Klobusiczky

ISBN (Buch): 978-3-446-24120-6

ISBN (E-Book): 978-3-446-24263-0

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-24120-6>

sowie im Buchhandel.

Rose lädt sie ein, zusammen mit ihren drei Cousins aus Paris an den Strand zu fahren.

Sie hat inzwischen wieder das beruhigende Gefühl, nur von Haut umhüllt zu sein, trocken und verlässlich bis in die Falten, ein verschlossener Sack, der sich jeder Körper-

regung anpasst und den man im Meer baden, unbedeckt der Sonne aussetzen kann.

Die beiden Mütter haben auf beunruhigende Weise die Stimme gesenkt. Sie könnte schwören, dass sie darüber reden, und die Mutter von Rose wirft ihr einen gerührten, besorgten Blick zu.

Tatsächlich gibt es ein Problem mit dem Auto. Für fünf junge Mädchen – Rose, plus Mutter, die drei Cousins und sie noch dazu – zack, ist der R16 zu klein.

»Ich frag mal den jungen Bihotz, er ist so hilfsbereit, der junge Bihotz löst alle unsere Probleme.«

Die Sätze ihrer Mutter gleiten wie Schlittschuhe über die Welt. Nun scheint sie hier, im engen Laden, ein kleines Ballett zu vollführen, mit ein paar Pirouetten als Zugabe.

»Im Lieferwagen von Monsieur Bihotz, das wird ein Spaß!«, trällert die Mutter von Rose, die sich ebenfalls als Eiskunstlaufmeisterin entpuppt, von internationalem Format, mit ihren roten Stiefeln.

Obwohl sie schon um elf Uhr startklar waren (zehn Uhr spätestens, hatte Monsieur Bihotz gesagt), sieht der Strand bereits aus wie die Tagesdecke der alten Bihotz: kleine bunte Quadrate, dicht an dicht. »Wie lange haben wir gebraucht, Monsieur Bihotz?«

Monsieur Bihotz möchte lieber auf der Promenade bleiben. »Kommen Sie doch mit«, beharrt die Mutter von Rose, »je

mehr, desto lustiger.« Sie zeigt auf die winzige freie Fläche, wo sie alle Platz finden sollen.

»Ein Glück, dass Mama mit uns zum Strand fährt«, sagt Rose (und dann kommt dieses peinliche Getue mit ihrer Mutter, sie geben sich einen Kuss auf den Mund, ein Küsschen).

»Wir (sagt eine Cousine, die große, das muss Sixtine sein) haben kein Meer, dafür haben wir die Seine.«

*Wenn mein Vater das Flugzeug nach Paris steuert, geht er abends auf den Champs-Élysées essen.*

»Du bist ja süß«, sagt die Mutter von Rose in einem merkwürdigen Ton, beinahe nachsichtig.

»Mein Vater ist Radiologe«, sagt Meredith. »Habt ihr auch ein Schwimmbad?«

Die drei Pariserinnen haben Pareos ausgebreitet, Rose und ihre Mutter Strandmatten, sie ihr Snoopy-Badelaken. Monsieur Bihotz hat ein grauenhaftes geblühtes Handtuch hervorgeholt, das in dem unteren Klo hing. Obwohl sie zu ihm den größtmöglichen Abstand hält, hat sie das Gefühl, vielleicht liegt es am Material, am Frotteestoff, sie *rieche* wie er.

Er hat seine blauen Shorts angezogen und das T-Shirt anbehalten, ein Segen. Er schwitzt stark, und das kleine Handtuch verschwindet fast ganz unter seinen Pobacken, wie ein Blatt Löschpapier. Sie vermeidet jeden Blick in seine Richtung.

Die Dreiecke auf Roses Brust sind voller, als sie gedacht hätte. Während Sixtine, die ihre Caprihose anbehalten hat und ein sehr hübsches Bikini-Oberteil trägt, fast genauso viel Busen hat wie die Mutter von Rose, aber sie geht in die siebte Klasse. Rose lüpft den Gummizug über dem Po, um die Bräune zu prüfen. Sixtine reibt ihre Schwestern mit der neuen »Ambre Solaire totale« ein. Sie sagt, Monoi-Öl bringt nichts, nur, dass man nach Kokosnuss riecht. »Kokosnuss, Kokosnuss!«, ruft Alma und lacht aus vollem Hals, aber sie geht in die dritte Klasse. »Es soll sich ruhig pellen«, meint die Mutter von Rose dazu, »das härtet die Haut ab.« Sie löst ihr Oberteil, um sich oben ohne zu sonnen.

Monsieur Bihotz richtet seinen massigen Körper so gerade wie möglich auf, um niemanden zu berühren, und gibt einen unhörbaren Satz von sich. Also wiederholt sie den Satz für ihn, als würde sie übersetzen: *Er geht sich ein Eis holen*. Monsieur Bihotz läuft tiefrot an und wiederholt seinen Satz lauter, zu laut, als wollte er den gesamten Strand ansprechen, so laut, dass die Nachbarn den Kopf heben:

»Ich gehe für alle Eis holen.«

»Für mich nicht«, sagt Sixtine. »Méré, Alma, wollt ihr Eis?«

»Das ist aber nett, Monsieur Bihotz«, wirft die Mutter von Rose hastig ein, »warten Sie, mein Portemonnaie.«

Doch Monsieur Bihotz stakst bereits in seinen Shorts, den Kopf wie ein römischer Kaiser erhoben, über die Matten,

man muss ihm die Sorten zurufen. Zwei Kugeln Vanille für die Mutter von Rose. Aprikose-Birne für Alma. Kirsch-Nougat für Méré. Lakritze, wenn es kein Nougat gibt.

Sie rennt ihm hinterher. Pistazie-Schokolade für Rose. Für sie das Gleiche.

*Das wird Sie ein Vermögen kosten.*

Das Benzin hat er auch schon bezahlt.

»Davon redest du erst, wenn du dein eigenes Geld hast.«

Er steuert nicht den *Espace Ice-cream* an, sondern den Lopez-Laster. Monsieur Lopez erkennt ihn wieder und nimmt ihn vor den Sommerurlaubern dran. Sie plaudern. Die Sonne scheint. »Seid ihr zu zweit hier?« Monsieur Bihotz streckt den Arm ins Ungefähre, aber Monsieur Lopez sieht sie, sieht die vier Cousinen und die Mutter von Rose. Der lässt nichts anbrennen, der Bibi (anscheinend der Spitzname von Monsieur Bihotz), stimmt's?

Bibi nimmt für alle Vanille-Erdbeer-Softis (für die Mutter von Rose zweimal Vanille). Bis sie wieder über die Menschenmenge hinweggestiegen sind, fangen die sieben Waffeltüten schon an zu tropfen. Sie müssen zum Lecken kurz stehenbleiben, schnell, schnell. Und sie lachen wie daheim, als wären sie allein unter der Sonne, als wäre er beispielsweise ihr großer Bruder (denkt sie) und nicht dieser Yeti, der nirgendwo hinpasst.

»Herrlich ist das hier«, sagt Sixtine und lehnt ihr Eis ab. »Ihr habt alles gleich vor Ort. In Paris muss man kilometerweit fahren, um das beste Eis zu kriegen, und dann wieder kilometerweit für den besten Tee. Hier ist doch alles in derselben Straße, oder? Habt ihr auch ein Cacharel-Geschäft?«

Die Mutter von Rose schlägt vor, schwimmen zu gehen, aber Sixtine sagt mit einem verschämten und verschnupften Schmollen, dass sie unpässlich ist. Die Mitteilung wird mit andächtigem Schweigen aufgenommen. Die Mutter von Rose steht auf. Sie hüpfte von einem Bein auf das andere, weil der Sand glühend heiß ist. Ihre Brüste sind rund und weiß wie zwei Kugeln Vanille, die Bastmatte hat rosa Streifen hinterlassen.

»Wollen Sie nicht mitkommen, Monsieur Bihotz?«

Monsieur Bihotz' Kopf sagt nein und seine Füße ja.

»Aber Sie können doch bestimmt ins Wasser, Monsieur Bihotz?«

Rose und die Cousinen brechen in fassungsloses Gelächter aus.

Die Mutter von Rose schwimmt schnurstracks los, im makellosen Kraul, taucht unter die Wogen, als wäre das Meer nur ein lächerliches Hindernis zwischen ihr und Amerika, taucht in immer größerer Ferne wieder hervor, von ihren Stiefeln befreit, die hier stinken, unter der Sonne. Rose und Sixtine flüstern miteinander, hinter einem Vorhang

aus Haaren. Monsieur Bihotz hat sich auf den Bauch gedreht, die Arme an die Seiten gepresst, seine riesigen Füße dicht am Hintern von Rose. Im Bemühen, mit seinem großen Körper möglichst wenig Platz einzunehmen, besetzt er sein Fünfmilliardstel Erdkruste: in diesem Fall brennend heißen Sand.

Sie würde gern, wie die Mutter von Rose, schnurstracks im feuchten Element davonschwimmen. Sie würde gern glauben, dass zwischen dem Meer und ihr ein ganz besonderer Pakt besteht, der den Rest der Menschheit ausschließt. Aber sie hat (von der Tatsache abgesehen, dass sie nicht richtig schwimmen kann) das Gefühl, dass sie Monsieur Bihotz retten muss, hier, an Land. Zwischen den Spitzen dieses Dreiecks, Rose, Sixtine und Monsieur Bihotz, erahnt sie einen dringenden Hilferuf.

Er hat den abwesenden Blick seiner Kaffeekrisen. Wird von einem unmerklichen Zittern erfasst, als versuchte er, sich nicht zu bewegen.

Rose und Sixtine sind rot vor mühsam unterdrücktem Gelächter. Sixtine sagt nichts, und als Rose zu sprechen anhebt, versteckt sie sich in ihrem Pareo.

»Er kriegt einen Ständer«, haucht Rose, und dann will sie ebenfalls den Kopf vergraben, aber in ihrer Bastmatte klappt das nicht so gut.

Sixtine flüstert eine Geschichte, die sie in der Metro erlebt hat – die Geschichte ist für Rose bestimmt, aber sie ist trotz Meer und Kindergeschrei gut hörbar –, von einem



Mann, der sich an sie drückte, und sie konnte nicht erkennen, ob das Harte sein Aktenkoffer war oder etwas anderes, das ist das Problem bei öffentlichen Verkehrsmitteln. Sie hat sich bei ihrer Mutter beschwert, die sie seither überall hinkutschiert. »Das ist ja ekelhaft«, sagt Rose voller Mitgefühl, »einfach widerlich, wie furchtbar, ich werde niemals die Metro nehmen!«

»Monsieur Bilost!«, ruft Sixtine ganz unvermittelt. »Monsieur Bilost!«

Monsieur Bihotz verdreht den Kopf.

»Monsieur Bilost, hätten Sie vielleicht Lust, mit uns Beachvolleyball zu spielen?«

Rose schaut Sixtine an, als wäre sie auf wundersame Weise verrückt.

Doch da kommt ihre Mutter zurück, greift nach einem T-Shirt, um sich notdürftig abzutrocknen. Ihre blendend weißen Zähne reflektieren unter den Bo-Derek-Zöpfchen das Sonnenlicht. Sie winkt einem Rettungsschwimmer einen feuchten Gruß zu.

Monsieur Bihotz geht schließlich ins Wasser. Ganz allein.

Auf der Rückfahrt dösen sie vor sich hin, in den überhitzten Schatten des Lieferwagens gezwängt. Die Sonne trifft auf die Rückspiegel, zwei viereckige Lichtflecken springen über die Wände.

»Was haben Sie für Musik dabei?«, fragt die Mutter von Rose, sie liegt förmlich auf Monsieur Bihotz, während sie in den Kassetten wühlt und an allen Seiten anstößt und lacht und ruft »SEHT MAL, MÄDELS, DIE PYRENÄEN«, unterlegt von *cherche ton bonheur partout refuse ce monde egoï-ïste*.

»Das sind sehr schöne Silos (fährt sie fort), typisch für die Architektur der Zwischenkriegszeit, achtet mal auf dieses Stufendach, darin drückt sich die ganze Genossenschaftsbewegung aus, das Gebäude an sich verkörpert die Hoffnung, den Zusammenhalt.«

Die Sonne gleitet von einem Rückspiegel zum nächsten, Landschaft, Straße, Himmel, Pyrenäen drehen sich langsam im Wageninneren, eine gezackte Lichtgirlande, die in den Kurven aufblitzt, die Stirn von Roses Mutter erhellt, sich diese Stirn, diese Augen einverleibt und dann im Schatten zurücklässt, während ihre Schenkel und das Handschuhfach und die ganze Windschutzscheibe und die darin gespiegelten Gesichter aufleuchten, die beiden kleinen schlafenden Cousinen im Fond, Rose verträumt, Sixtine verärgert, weil es zu heiß ist, die Mutter von Rose entzückt, weil ihr plötzlich etwas eingefallen ist, Monsieur Bihotz, der zum Lied die Lippen bewegt - und noch jemand, das junge, runde, rote Gesicht eines Mädchens, das in der Mitte sitzt, erstaunt und beharrlich schauend, zarte Schultern und blauer Badeanzug über zwei spitzen Brüstchen, das im Rückspiegel zu erspähen versucht, wer das sein mag, inmitten dieser sechs anderen Gesichter, wer außer ihnen sechs und Monsieur Bihotz noch im Lieferwagen ist, bis ein scharfer Lichtstrahl von Westen das Bild sprengt und sie endlich versteht - ihr blauer Badeanzug,

ihre kleinen Brüste, ihr Gesicht, Solange, das ist sie, Solange, ich mit dem Namen Solange bin das im Rückspiegel, ich komme mit meinem zehnjährigen Körper vom Strand zurück, ich warte mit den Pyrenäen im Hintergrund auf die Zukunft.